

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1906)
Heft: 10

Buchbesprechung: Das Kind : Drama in vier Akten von Ernst Erik Eberhardt

Autor: Mr. / Eberhardt, Ernst Erik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eingeräumt werde im öffentlichen Leben, nicht nur als steuerzahlende stumme Opfer, sondern als tätige Mitarbeiterinnen, deren Stimme etwas gilt.

Die Bauernreformen und die Duma.

Die „Nascha Schisnj“ veröffentlicht einen Brief, der von den Bäuerinnen dreier russischer Dörfer an ein Mitglied der Duma wanderte. Er lautet nach der „W. A. Ztg.“:

„Wir, die Bäuerinnen des Gouvernements Twer, schreiben an die Gossudarstwennaja Duma, an die Herren Mitglieder, die von unserem Gouvernement gewählt wurden. Wir sind mit unserer Lage unzufrieden. Unsere Männer und jungen Leute sind froh, wenn sie mit uns spazieren gehen und sich vergnügen können. Was aber die Gespräche betrifft, die jetzt über neues Land und neue Gesetze geführt werden, so wollen sie sie sachlich nicht mit uns führen. Früher pflegte es so zu sein, dass sie uns zwar manchmal schlügen, dass wir aber unsere Angelegenheiten zusammen berieten. Jetzt aber sagen sie: Ihr seit uns keine Kameraden. Wir werden in die Gossudarstwennaja Duma kommen und werden den Staat verwalten oder, wenn wir es nicht selbst tun, so werden wir Mitglieder wählen; wir müssen untereinander einig sein. Wenn das Gesetz uns euch gleichstellt, würden wir euch befragen. Und so kommt es jetzt heraus, dass die Frauen und Mädchen als solche, die man übergangen hat, abseits stehen und sich nicht erlauben dürfen, etwas in ihrem Leben zu entscheiden.“

Ihr Herren Mitglieder vom Gouvernement Twer! Dieses Gesetz ist unrechtmässig und von ihm kommt die Uneinigkeit zwischen den Weibern und den Bauern, ja sogar Hass. Uns Weibern aber fällt es hart und bitter. Zusammen haben wir uns geplagt und gelitten, wie es aber dazu gekommen ist, dass nun alle nach dem Gesetz leben sollen, da braucht man uns nicht mehr. Sie aber verstehen unsere Weibersorgen nicht, sie wissen nicht, was wir brauchen. Und wir werden alles nicht schlechter beraten als die Bauern. Unsere Angelegenheiten sind gemeinsam; so soll man auch uns Weiber fragen, wie sie entschieden werden. Die Bauern leben ja nicht mit ihrem eigenen Verstande allein, sondern auch mit dem Weiberverstand.“

Ihr Herren Mitglieder der Gossudarstwennaja Duma vom Gouvernement Twer! Erweist uns Eure Gnade: Beratet unsere Lage! Man hat uns gesagt, dass ihr das Gesetz ändern könnt, denn wir haben gefragt, an wen wir uns wenden sollen. Erklärt in der Duma, dass alle Dinge mit göttlicher Gerechtigkeit entschieden werden müssen und dass man alle gleicherweise in die Duma hineinlassen müsse, die Reichen wie die Armen, die Männer wie die Weiber, sonst werde es keine Wahrheit auf der Erde geben, in der Familie aber keine Eintracht. Früher hatten wir und unsere Männer eine Obrigkeit, jetzt aber werden unsere Männer uns Gesetze vorschreiben. Wir sind ungebildete Menschen; wenn wir nicht richtig geschrieben haben, so bitten wir um Verzeihung. Die Namen der Dörfer und unsere Familiennamen schreiben wir nicht; wir fürchten, dass uns unsere Männer und die Obrigkeit dafür Büses antun könnten. Diesen Brief hat ein minderjähriges Mädchen für uns alle, Weiber aus drei Dörfern, geschrieben. Alte und Unverheiratete sind auch dabei.“

(Z. P.)

Prof. Dr. J. J. Treichler.

In Zürich starb am 7. Sept. nach langen Leiden Prof. Dr. J. J. Treichler im 84. Lebensjahr. Wenn wir seiner auch an dieser Stelle gedenken, so erfüllen wir eine Pflicht

der Dankbarkeit. Wohl galt der Verstorbene nicht gerade als ein Freund der Frauensache, aber ebensowenig war er ihr unversöhnlicher Gegner. Er war viel zu gerecht denkend, um nicht die Berechtigung so mancher unserer Forderungen anzuerkennen, und viel zu klar blickend, um nicht einzusehen, dass ihre Verwirklichung nur eine Frage der Zeit ist. Wenn die Sache der Frauen im Kt. Zürich einen Schritt vorwärts zu tun scheint, und wenn, wie wir glauben, die Petition der Union für Frauenbestrebungen an den Kantonsrat um kirchliches Frauenstimmrecht den Stein ins Rollen gebracht hat, so wollen wir öffentlich anerkennen, dass wir das Prof. Treichler verdanken, auf dessen direkte Veranlassung die Eingabe gemacht wurde. Das sei ihm unvergessen, ebensowenig sein manhaftes, überzeugtes Eintreten für die Frauen — im Verein mit Dr. Studer und Prof. Zürcher — in der Kantonsratsitzung im März 1902. —

Treichler schrieb schon vor 60 Jahren: „Unser oberster Grundsatz ist: alle Menschen sind zum Glück bestimmt. Glücklich aber ist nur der, dessen Anlagen und Bedürfnisse harmonisch entwickelt und befriedigt werden. Alle Menschen haben ein gleiches Recht auf ein glückliches Leben. Der Staat muss so eingerichtet werden, dass er jedem seiner Angehörigen das bestmögliche Wohlsein in geistiger und körperlicher Beziehung gewähre.“ Er wäre gewiss der Letzte gewesen, der nicht zugegeben hätte, dass diese Worte grad so gut Bezug haben auf die Frauen wie auf die Männer. Möchte der Staat sich dieser Aufgabe mehr und mehr bewusst werden, erfüllt hat er sie noch lange nicht!

Das Kind.

Drama in vier Akten von Ernst Erik Eberhart.*)

Egon Koeller, Staatsanwalt in einer Kleinstadt, hat, bevor er in Amt und Würde war, in Berlin die Liebe der schönen Klavierlehrerin Dora Petersen genossen. Er liebte das Mädchen, steckte aber so in Schulden, dass er keine Möglichkeit sah, vereint mit ihr zu leben. Als sie zusammen den Tod suchen wollten, war es das Mädchen, das davor zurückschreckte — die Gründe werden uns nicht bekannt — und so kamen die Liebenden überein, dass sie sich trennen wollten. Egon befolgte den Rat guter Tanten, machte eine reiche Partie und suchte ein Amt. Dies ist die Vorgeschichte des Stückes, mit der uns die Exposition im ersten Akt ungewöhnlich bekannt macht. Der erste Akt zeigt uns nun Dora in „liebvoller Pflege“ bei einer Frau Weiss am Wohnorte Koellers. Sie hat vor zwei Stunden einem kleinen Mädchen das Leben gegeben und es schien ihr in ihrer Angst und Hülfsigkeit natürlich, den Mann rufen zu lassen, dem die Natur selbst den Platz an ihrem Krankenbett und an der Wiege ihres Kindes bestimmt hatte.

Immerhin — denn wann vergässen eine Frau, für den Geliebten zu sorgen und zu denken? — hat sie nicht unterlassen, ihrer Wirtin die grösste Sorgfalt anzuempfehlen, damit er ja unbemerkt kommen könnte. Er kommt, wie er später zu einem Freunde sagt, „in einer plötzlichen Anwandlung von Mitgefühl, alter Zuneigung“, oder er weiß selbst nicht weshalb, genug, er kommt. Und Dora, die in langen qualvollen Nächten sich zu der Klarheit durchgerungen hat, dass „die Trennung nicht sein durfte“, „dass sie Beide sich damals selbst betrogen hatten, weil sie nicht wussten, dass es etwas gibt, stärker als Not und Sorge, etwas, das Menschen zusammenhält über alles hinaus: ein gemeinsames Leben, ein Kind“, — Dora, die mit den alten, aber durch die Schmerzen der Mutterschaft geläuterten Gefühlen im

*) Verlag von Hermann Seemann Nachfolger, Berlin.

Herzen hérgekommen ist, kann nun zunächst die Erfahrung machen, die wir aus dem klassischen Beispiel von Goethes Faust und so zahlreichen Beispielen des täglichen Lebens kennen, die Erfahrung, wie kurz das Gedächtnis der Männer „nachher“ in diesen Dingen ist. Koeller, an die Annehmlichkeiten einer wohlbestellten, durch die Freigebigkeit einer Erbtante seiner Frau noch verbesserten Häuslichkeit gewöhnt und „verdamm nüchtern geworden“, entledigt sich zunächst der Glacéhandschuhe, die er nicht vergass, und hat grosse Mühe, sich auf einigemassen gute Manier in der „üerraschenden“ Situation zurecht zu finden. Die Szene gewährt reiche Einblicke in die Charaktere der Handelnden und ist vielleicht die beste des ganzen Stükkes. Die tiefe Kluft zwischen männlichem und weiblichem Empfinden tritt schmerhaft deutlich zu Tage. Koeller scheint endlich in Erinnerung an die früheren Zeiten einige Wärme zu finden, allein die Erinnerungen bringen ihn nur auf alte Eifersüchteleien und unbegründete Zweifel zurück. Er beleidigt damit die arme Mutter aufs tiefste und da sie endlich aus seiner Haltung und Geste zu lesen glaubt, dass er zweifelt, ob das Kind sein ist, drückt sie in der höchsten Aufregung ihre Kleine mit beiden Händen in die Kissen und schreit auf: „Das Kind braucht keinen Vater mehr!“ Das Kind ist tot und kann durch die Wiederbelebungsversuche der sofort herzu eilenden Frau Weiss nicht ins Leben zurückgerufen werden.

Der zweite Akt zeigt uns als gut gezeichnetes Milieu die Häuslichkeit Koellers.

Frau Weiss hat das Kind als totgeboren angemeldet, der untersuchende Arzt aber erklärte, bei einem Totgeborenen wären keine Flecken am Halse zurückgeblieben und machte die Sache deshalb bei der Polizei anhängig. Koeller, als einziger Staatsanwalt am Orte, steht nun vor einem schweren Konflikt: Soll er, aller Menschlichkeit zum Hohn, als Staatsanwalt selber die Anklage gegen das arme Mädchen schreiben? Oder soll er die Verfolgung des Falles für seine Person ablehnen? Tut er letzteres, so wird in der kleinen Stadt bald jedermann klipp und klar seine Gründe kennen; wie wird er vor seiner Frau, vor seinen Vorgesetzten und vor der Gesellschaft dastehen? So, wie wir Koeller bis jetzt kennen gelernt haben, sind wir nicht im Zweifel, wie er sich entscheiden wird, namentlich da er durch Frau Weiss erfahren hat, dass Dora unter keinen Umständen seinen Namen nennen wird. Durch was kann eine rechte Frauenliebe umgebracht werden? Als Erkenntlichkeit dafür nimmt sich Koeller immerhin zur Richtschnur, dass er „gegen die Dora anständig sein müsse“.

Im dritten Akt, sechs Wochen später, ist die Schwurgerichtssitzung. Dora sitzt, des Kindermordes angeklagt, auf der Anklagebank, Koeller fungiert als Staatsanwalt. Frau Weiss hat als Zeugin unter Eid ausgesagt, das Kind sei tot zur Welt gekommen, sie habe aber die Mutter im Glauben gelassen, es sei lebend. Dora hat auf alle Fragen nur die Antwort: Ich weiss nicht. In der Tat hat sie ihr Kind gar nie angesehen, weil sie sich vor dem Wesen, das sie zu einem recht- und schutzlosen Dasein geboren hatte und dem sie keinen Vater geben konnte, fürchtete. Sie weiss von ihm nichts, als dass Koeller, als er es angesehen hatte, ausrief: „Ganz deine lieben Augen!“ Davon aber sagt sie hier nichts, weil ihr ganzes Bestreben darauf hinausgeht, Koeller zu schonen. Der medizinische Sachverständige gibt unter starker Verklausulierung die Möglichkeit zu, dass die Aussage der Weiss, die als unbescholtene Person bis anhin bekannt war, richtig sein könne. —

Mit Spannung sieht man nun der Rede des Staatsanwaltes entgegen. In diesem ist nun endlich der Gesinnungsumschwung eingetreten, in einem Augenblick hat er seine ganze Schuld klar erfasst. Er hält ein glänzendes Plaidoyer, in dem er

schöne Worte für den Jammer der verlassenen Mutter und ein wuchtiges, verdammendes Urteil für den eigentlich Schuldigen, den Vater des Kindes, den „Lebensfeigling“, findet, — und plädiert auf Freispruch. Dora sinkt mit dem Ruf „Egon“ zusammen.

Vierter Akt. Es ist Freispruch erfolgt. Koellers Frau und Tante lassen sich von Frau Weiss den Hergang der Gerichtsverhandlung erzählen. Da die Damen finden, die Mutter müsse doch eine ganz herzlose Person gewesen sein, so gerät die Weiss in Eifer und macht einige sehr wahre, aber nicht salongerechte Bemerkungen. Frau Koeller verbietet ihr darauf ihr Haus und sie rächt sich, indem sie erzählt, wer der Vater des Kindes war. — Die letzte Szene bringt uns eine Unterredung Doras mit Koeller. Dora ist mit dem Ausgang nicht zufrieden: sie wollte büßen, ihr ist nach der Tat erst wieder wohler geworden, als man sie ins Gefängnis brachte, wo sie mit ihrem armseligen Leben begraben zu sein hoffte. „Was soll ich noch hier unter Menschen?“ Und sie meint, dass jetzt der Augenblick für sie Beide gekommen sei, zusammen zu sterben. Und wie er sie nicht versteht: „Kannst du denn mit der Schuld, der Lüge im Herzen weiter leben, kannst du wieder deine Amtsrobe anziehen und über unglückliche Menschen zu Gericht sitzen — anklagen!“ Ja, er kann weiter leben, warum sollte er nicht? Er hat sich mit seiner Rede „den Schlamm von der Seele gewaschen“, als positive Sühne hat er bereits den Austritt aus dem Amte erklärt, und er anerkennt jetzt die Wahrheit, die Dora selbst ihn gelehrt hat, und die er damals nicht anerkannte: dass das Kind als unvergängliches Band Mann und Weib aneinander kettet.

Dora selbst hat das Band, das ihn an sie fesselte, zerriissen; dafür aber gibt es jetzt ein solches unlösliches Band zwischen ihm und seiner Frau. Dora versteht — und geht gesenkten Hauptes davon. — Wohin? Es bleibt der Phantasie des Lesers oder Zuschauers überlassen, sich diese Frage zu stellen und zu beantworten, zu entscheiden, ob es für sie nur den Tod gibt, oder ob sie die Kraft finden wird, sich doch durch die Trümmer ihres Lebens noch einen Weg aufwärts zu bahnen.

Das Drama zeigt uns also kein „grosses, gigantisches Schicksal, welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermaltet“ —, auch keinen Helden, der „Furcht und Mitleid“ in uns erweckte. Aber an etwas, das uns menschlich so nahe geht, werden wir nicht den schärfsten Kunstmästab anlegen. Das Hauptfordernis des Dramas, dass die Personen lebendig und individuell sein sollen, ist erfüllt. Die Hauptpersonen sind gut charakterisierte, nach dem Leben gezeichnete Figuren. Allerdings nach dem Leben unserer zersplitterten kraftlosen Zeit. Nehmen wir den Helden, Koeller. Wir hören von ihm, dass er einst einer starken Leidenschaft fähig war; dass diese Leidenschaft nicht roh und gemein war, sondern einen grossen, idealen Zug hatte, dem ein Mädchen, wie Dora, wohl erliegen konnte, geht aus der Schilderung seines Freundes hervor. Aber wir hören nur davon, das war in der Vorgeschichte, und das, was wir sehen, ist der „verdamm nüchtern“ gewordene Mensch. Ueber seine jetzigen Gefühle für die beiden Frauen kommen wir nicht recht ins Klare. Zwar sagt er am Schlusse zu Dora: „Ich habe Dich unsagbar geliebt“. Aber diese unsagbare Liebe scheint wirklich ganz einer weit zurückliegenden Vergangenheit anzugehören, denn während der ganzen Handlung sehen wir nirgends auch nur einen Strahl davon aufblitzen. Hätte sie nun wenigstens einer neuen Liebe für seine Frau Platz gemacht! Aber nein: „ich habe mich an meine Ehe gewöhnt“ sagt er, und es tritt auch tatsächlich in seinem Verkehr mit seiner Frau nichts Wärmeres hervor. Wie sehr würde aber der Konflikt zwischen seiner Menschen-

und Amtspflicht sich vertiefen, wenn ein grosses, wahres Gefühl ihn auf die eine oder andere Seite ziehen würde! So ist es nichts, was ihn ganz an der Wurzel packt, es bleibt bei rein konventionellen Erwägungen, die er verhältnismässig ruhig bei einem Cognac mit einem Freunde anstellen kann. Der Zuschauer aber empfindet in der Gerichtsverhandlung nur das Ungeheuerliche, dass der schuldigere Teil über den mehr unglücklichen als schuldigen zu Gerichte sitzt, und dieses Ungeheuerliche wird nicht dadurch gemildert, dass wir sehen, es hat ihn wirklich eine dringende Pflicht — die Sorge um die Existenz oder die Sorge um eine geliebte Gattin — dazu gebracht. Was ihn bewegt hat, war ja nur die Furcht vor der Blamage, die Eigenliebe also.

Eine sympathische Figur ist Dora. Für sie empfinden wir, was Koeller nicht in uns erwecken kann, Furcht und Mitleid: Furcht wegen der Schwäche, die sie den Anforderungen des Lebens gegenüber zeigt, und Mitleid hinwiederum wegen der schönen Quelle dieser Schwäche, ihrem reich entwickelten, schönen Gefühlsleben. — Eine hübsche Figur ist noch der alte Sanitätsrat. Und die beiden wohlzogenen, tugendhaften Damen, die so gründlich und schnell über die uneheliche Mutter den Stab brechen, für den Vater aber kein Wort des Tadels haben, wie gut kennen wir sie! Wie bekannt und verständlich ist uns auch der fröhliche Landgerichtsrat mit seinem Schrecken vor den Frauenrechtlerinnen, von denen er mit Recht vermutet, dass sie ins Strafgesetzbuch gern „einen blutigen Paragraphen gegen ungewollte Vaterfreuden“ aufgenommen wissen, und den Lebemännern am liebsten „die schöne, tolle Jugendzeit verkümmern“ möchten! —

Das Drama soll ernste Konflikte zu einem versöhnenden Ausgang führen. Dies wird hier nur zum Teil erreicht. Ueber das, was dem Konflikt für den Helden zu einem ernsten Konflikt fehlt, ist schon gesprochen. Nun der versöhnende Ausgang. Wir sind zwar damit einverstanden, dass es nur „ein Stückwerk sein kann, wenn Menschen nach Gesetzen über andere richten sollen“, wir finden es deshalb richtig, dass Dora dem Gefängnis entgeht, — was hat dieses Mädchen in der Tat mit dem Zuchthaus zu tun? — Koeller selbst führt diesen Ausgang herbei, — der Gebrauch, den er von seinem Amte macht, kann uns also damit versöhnen, dass er das Amt überhaupt ausübt. Aber er erreicht diese Lösung nur auf Kosten des Meineids der Frau Weiss, um den er, Dora und einer der Richter bestimmt wissen. Er liess es zu diesem Meineid kommen und liess ihn vor Gericht gelten. Mit diesem neuen, ungelösten Konflikt, der merkwürdigerweise in keinem der Beteiligten auch nur die Spur von einem Skrupel erweckt, verdirbt uns der Verfasser die Befriedigung über den Ausgang und die versöhnliche Stimmung gründlich, und wie mir scheint, sehr unnötigerweise. Der Verfasser ist oder war langjähriger Kriminalbeamter und wir bezweifeln nicht, dass er uns in diesem Buche Selbsterlebtes erzählt. Diese Gerichtssitzung kann sich irgendwo oder an vielen Orten ganz so abgespielt haben. Aber müssen wir von einem Drama nicht mehr verlangen, als eine getreue Photographie des Lebens? Zwar stelle ich das Leben über die Kunst und gebe zu, dass unter Umständen ein bestimmter Zweck mit einer Kopie der Wirklichkeit besser erreicht werden kann, als mit einem Kunstwerke. Aber von einem Werke, das man „Drama“ betitelt und nicht etwa nur „Sittenbild“, kann ich das nicht gelten lassen. Zwar soll hier der Dichter auch keine Phantasiegebilde geben, sondern Wirklichkeiten. Aber seine Wirklichkeiten müssen Offenbarungen für uns sein, weil er das Licht seiner höheren Einsicht so darauf fallen lässt, dass wir in Tiefen hinunterblicken, die uns im Getriebe des Alltags ewig verborgen bleiben, weil er uns die feinen Fäden zeigt, die als Kausalzusammenhang

Ereignis an Ereignis ketten und das Rüstzeug einer sittlichen Weltordnung ausmachen. Was für Folgen kann ein Meineid haben, gleichviel, ob er zu gutem oder schlechtem Zwecke geleistet sei? Sicher nur schlechte. Zunächst eine Demoralisation der Beteiligten, sofern keine Reue und Sühne erfolgt. Denn wer ungestraft zu einem guten Zwecke falsch geschworen hat, kann es das nächste Mal wieder tun zu einem Zwecke, der nur für ihn gut, für die Allgemeinheit aber schädlich ist. Das Gleiche gilt für den Richter, der wissenschaftlich einen falschen Schwur anerkannte. Und so weiter. Hieraus und aus der Weiterspinnung des Gedankens, die ich dem geneigten Leser überlasse, folgt, dass ein Meineid als Ausgangspunkt für schwere Konflikte sehr wohl zum Mittelpunkt einer dramatischen Handlung gemacht werden kann; dass er aber als Hülfsmittel zur Lösung eines Konfliktes gebraucht werde, widerspricht durchaus unseren Anforderungen an die sittliche Mission des Dramas.

Und war er denn hier nötig? Nein. Nehmen wir die Situation des dritten Aktes. Koeller hat seinem Egoismus nachgegeben und will als Staatsanwalt fungieren. Wie ungemein vertieft sich nun die ganze Lage, wenn er plötzlich zur ganzen Klarheit kommt, wenn er sich mit dem Eintritt in den Gerichtssaal bewusst wird, dass er den Meineid verhindern und Dora doch retten muss. Er wird also Frau Weiss verlassen, die Wahrheit zu sagen; er selbst wird in seinem Plaidoyer die Wahrheit sagen, er wird zeigen, was für eine teuflische Reizung die von ihm geäusserten Zweifel sein mussten für das arme Mädchen, das ihm seine Liebe bedingungslos geschenkt hatte und das deshalb doppelt auf sein Vertrauen und seine Hochherzigkeit angewiesen war. Und indem er so klarlegt, dass der, welcher das Verbrechen eigentlich verschuldet hat, für das Gericht nicht erreichbar ist, weil es gegen solche Vergehen gegen die heiligsten Gesetze der Menschlichkeit überhaupt kein Strafrecht gibt, wird er die Richter zwingen, die Unzulänglichkeit des menschlichen Gerichtes einzusehen und die Unschuldig-schuldige freizusprechen, da sie den Schuldigen nicht treffen können. Wie wäre bei diesem Verhalten unser Held gewachsen und wie menschlich und weise das Urteil des Gerichts!

Wenn ich so versucht habe, zu zeigen, was für Mängel diesem Buche als „Drama“ anhafteten, so verkenne ich dagegen um so weniger seine grosse allgemeine Bedeutung als Sitten- und Kulturbild. Es ist eine soziale Anklage. Welches mit Ernst geschriebene Werk vermöchte heute für unser gewecktes soziales Gewissen etwas anderes zu sein? Gleichviel, ob seitens des Verfassers die Absicht dafür vorhanden ist oder nicht.

Unsere Gesellschaftsordnung ist schuld daran, dass zwei reife Menschen, die sich auf der Höhe der Jugendkraft innig lieben, des Geldes wegen auseinander gehen müssen, sie ist schuld daran, dass der vermögenslose, gebildete Mann nur mit einer reichen Frau einen Hausstand gründen kann. „Die Grundlage des Staates ist die Familie“, ja, und die Grundlage der Familie ist das Geld. Also ist die Grundlage des Ganzen das Geld. Es wird heutzutage so viel schönes geschrieben über die Liebe. Wie vermag alles, was man darüber sagen kann, und würde man mit Menschen- und mit Engelszungen reden, wie vermag es aufzukommen gegen diese einzige furchtbare Tatsache? — Was ist zum Beispiel der schöne Grundgedanke des vorliegenden Buches: „Das Kind ein unlösbares Band zwischen Mann und Frau“ im Munde Koellers, wenn wir bedenken, dass er dieses Band erst als ein unlösbares empfindet, als es ihn an eine begüterte Frau bindet, während er vorher nichts von seiner Wirkung verspürte?

Unsere gesellschaftlichen Vorurteile ferner sind schuld daran, dass die Vertreter des „starken“ Geschlechtes so oft

handeln, wie dieser Koeller: er fühlte sich zu schwach, das Leben an der Seite der Geliebten durchzukämpfen, das heißt also zu schwach, um für sich und das Kind zu sorgen; denn die Frau, die vorher sich selbst durchbringen konnte, die wird das wohl auch nachher noch zu tun im stande sein. Es ist also nur das Kind, für das mehr gesorgt werden sollte. Und da der Mann dafür im Verein mit der Frau zu schwach ist, so findet er, die Frau sei dafür allein gerade stark genug. Und die Gesellschaft gibt ihm recht und belegt die Frau noch dazu mit Fluch und Bann.

Eine Anklage an jeden Einzelnen ist es weiter, wenn Koeller sagt: „aus meinem Handeln die Konsequenzen ziehen, das habe ich einmal in meinem Leben versäumt, nun — vielleicht weil man es schon gar nicht gewohnt ist bei uns zu Lande; deshalb gibt es so viele Jammerlappen, deshalb die kriechende Gesinnungslosigkeit!“ Ich fürchte, dass dieses „bei uns zu Lande“ weit herum reicht.

Ueber die Bühnenfähigkeit des Stückes uns ein Urteil zu machen, der schwierigen Aufgabe sind wir enthoben, denn wie man uns mitteilt, hat das Drama bei seiner Uraufführung im intimen Theater zu Nürnberg einen ausserordentlichen Erfolg errungen. Es würde uns freuen, das Stück auch auf dem Zürcher Theater erscheinen und über alle Bühnen gehen zu sehen. Die Menschen sind nun einmal so, dass sie von dem, was sie auf dem Theater sehen, mehr ergriffen werden, als von den gleichen Ereignissen des täglichen Lebens. So können wir es nur begrüßen, wenn alle diese Fragen auf die Bühne gebracht werden, vielleicht bricht sich auf diese Weise dann die Erkenntnis durch, dass wir andere gesellschaftliche Zustände brauchen und andere Menschen: Männer, denen die Liebe nicht nur eine Episode, und Frauen, denen sie nicht das ganze Leben ist. Für Beide soll sie gleich sein einem Sauerteig, der das ganze Leben durchdringt.

Für ein ausserordentlich geschmackloses Titelbild wollen wir nicht den Verfasser verantwortlich machen, sondern den verdorbenen Geschmack eines sensationslüsternen Teiles des Publikums und die Verleger, die in gewinnsüchtiger Absicht diese Verirrung nähren und unterstützen. Der Verfasser aber hat allen Grund, sich über das Bild zu beklagen, denn, wenn man dasselbe gesehen hat, geht man nur mit Widerwillen an die Lektüre heran, weil man erwartet, ein wertloses Hintertreppen-Schauerstück zu finden.

Mr.

Kleine Mitteilungen.

Schweiz.

Die Generalversammlung des Bundes Schweiz. Frauenvereine wird den 27. und 28. Oktober in Lausanne stattfinden.

Handelsschule für Mädchen. In Chur wurde letzten Monat die neu gegründete städtische Handelsschule für Mädchen mit 40 Schülerninnen eröffnet. Die Schule soll die Mädchen für den Dienst in Handel und Hotellerie (als Hotelsekretärinnen etc.) vorbereiten. Sie wird von Bund und Kanton subventioniert.

Achtung! Noch nie dagewesen! Achtung!
Eine garantirt
gutgehende Uhr mit Kette

für nur Fr. 2.50

versenden wir, so lange der Vorrat reicht, gegen vorherige Einsendung des Betrages oder Nachnahme. Wir machen diesen enorm billigen Preis, um unser Lager von über 100,000 Stück zu liquidieren.

Selten günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer. (18³)

Uhrenfabrik „Aralk“, Chauxdefonds.
Garantie 2 Jahre!

Die internationale diplomatische Konferenz für Arbeiterschutz hat die Bestimmungen betr. das Verbot der industriellen Nacharbeit der Frauen nach dem bundesrätslichen Entwurf angenommen. Die Änderungen sind nur redaktioneller Natur.

Ausland.

Ein Kongress für Kinderforschung und Jugendfürsorge findet vom 1. bis 4. Oktober in Berlin statt. Sein ausserordentlich reichhaltiges Programm enthält Vorträge aus allen Gebieten der Kinderpsychologie, der Pädagogik, der Kindeshygiene und der sozialen Fürsorge für Kinder jeder Altersstufe. Besonders berücksichtigt wird auch das abnormale Kind. Mit der Tagung ist eine Ausstellung verbunden, die sich auf Körperbau und Hygiene, gewerbliches und künstlerisches Schaffen der Kinder, Schuleinrichtungen u. s. w. bezieht. Auch Kinderzeichnungen werden ausgestellt sein.

Nach den bisherigen Anmeldungen wird die Beteiligung an der bevorstehenden, vom 3.—7. Oktober in Nürnberg stattfindenden 7. Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine eine so zahlreiche sein wie nie zuvor, was sowohl auf die grossen Fortschritte der Frauenbewegung im allgemeinen wie auf den Umstand zurückzuführen sein dürfte, dass der viel umstrittene Entwurf der neuen Bundessatzung, der eine Reorganisation des Bundes auf veränderter Grundlage vorsieht, und die Wahl einer neuen Vorsitzenden — da die bisherige, Frau Marie Stritt, eine Wiederwahl abgelehnt hat — auf der Tagesordnung stehen. Die Nürnberger Lokalvereine haben umfassende Vorbereitungen für eine gastliche Aufnahme der Delegierten getroffen; die städtischen Behörden veranstalten ihnen zu Ehren eine offizielle Empfangsfeier am Abend des 3. Oktober. In den allgemeinen Propagandaversammlungen an den Abenden des 4., 5. und 6. Oktober werden folgende Thematik zur Befreiung gelangen: Kinderschutz durch das Leipziger Ziehkindersystem und die Generalvormundschaft (Ref. Frau H. v. Forster-Nürnberg), Mutterschutz durch Mutterschaftsversicherung (Ref. Frau H. Fürth-Frankfurt a. M.), die Reform der Mädchenschule (Ref. Frl. Dr. G. Bäumer-Berlin und Prof. Dr. Herberich-Nürnberg), die Einheitlichkeit in der Frauenbewegung (Ref. Frau M. Stritt-Dresden).

In Paris findet vom 22. bis 25. Oktober der 4. internationale Kongress gegen den Mädchenhandel statt.

Frauen als Waisenpflegerinnen. In einer Verfügung des preussischen Ministers des Innern beisst es über Frauen als Waisenpflegerinnen u. a.: Die mit der Bestellung von Frauen zu Waisenpflegerinnen gemachten Erfahrungen sind so erfreulich, dass der gegen diese Massnahme wohl mehr aus Vorurteil als aus sachlichen Gründen gerichtete Widerstand überwunden werden muss. Der hohe Wert des Waisenpflegerinnenamtes wird in den Berichten sowohl der Justiz-, wie der Verwaltungsbehörden fast aller Provinzen bezeugt, unter dem zutreffenden Hinweis darauf, dass Frauen es besser als Männer verstehen, die zur Pflege junger Kinder geeigneten Familien auszuwählen und Lebenshaltung und Erziehung der Kinder zu beaufsichtigen. Es wird namentlich von einem der Herren Oberpräsidenten über die erfreulichen Wirkungen berichtet, die sich aus der ausgedehnten Anwendung dieses Institutes ergeben haben. In grösseren Städten der betreffenden Provinz ist jedem Stadtbezirk eine Waisenpflegerin zugewiesen; in kleineren Gemeinden unterziehen sich die Ehefrauen der Waisenräte der gleichen Aufgabe. Derartige Massnahmen werden sich zu allgemeiner Verbreitung eignen. In Anerkennung der Bewährung der Frauen als Waisenpflegerinnen hat der Herr Justizminister den Vormundschaftsrichtern empfohlen, Frauen häufiger als Vormünder zu bestellen.

Kommunaler Mutterschutz. Das System der „Stillprämien“, das wir kürzlich aus Regensburg mitteilten, gewinnt weitere Verbreitung. In Freiburg i. Br. hat der Stadtrat beschlossen, stillenden Frauen und Mädchen auf ihr Ansuchen Beihilfen von je 10 Mk. für je 14 Tage zu gewähren, ohne dass die Beihilfe als Armenunterstützung angesehen werden soll. Und in Elberfeld hat die Armenverwaltung die Einrichtung getroffen, dass bedürftigen stillenden Müttern zu ihrer eigenen besseren Ernährung täglich ein Liter Vollmilch gegeben wird, oder, falls der Säugling künstlich ernährt werden muss, wird keimfreies Säuglingsmilch geliefert.

Lugano ★★ Institut für junge Mädchen.

L Sorgfältige Erziehung und Pflege. Italienisch, Französisch, Englisch. Beste Referenzen von Eltern. (5^o)

Fr. Dr. N. Lendi und Töchter.

Die Aufgabe der Mutter in der Erziehung der Jugend zur Sittlichkeit.

Preis 20 Cts. von Frau Dr. Marie Heim-Vögtlin. 24 Seiten 8^o. III. Auflage.

Ein warmer Aufruf an die gesamte Frauenwelt, welcher die weiteste Verbreitung verdient und in keiner Familie fehlen sollte.

Zu haben bei Zürcher & Furrer, Buchdruckerei in Zürich I, sowie in allen Buchhandlungen.